

Judith Buber Agassi, Buber, 1

Internationale Konferenz

MARTIN BUBER – DENKEN UND WIRKEN

EINE RETROSPEKTIVE

2.-5. Dezember 2004 in Wien

Hermann-Cohen-Akademie für Religion, Wissenschaft und Kunst, Buchen/Odenwald

Judith Buber Agassi

Universalismus und Partikularismus in Martin Buber's Weltauffassung.

Mein Thema ist eine Schilderung Martin Bubers Einstellung zum Problem von Universalismus und Partikularismus.

Das Problem des Widerspruchs zwischen dem Universalen und dem Partikulären stammt in seiner ganzen Schärfe aus der klassischen griechischen Philosophie. Das Universale ist die *Physis*, die Gesetze der Natur, die allgemein gültig sind; das Partikuläre ist der *Nomos*, die Gesetze der Menschen, die von Stamm zu Stamm, von Königreich zu Königreich, von Polis zu Polis verschieden sind. Die meisten Menschen leben nur im Partikulären, sehen die Gesetze ihres Landes als die einzig wahren an, sprechen von "Wir" und "Sie", und "Sie", das sind alle die Anderen. So betrachteten die Hellenen alle Nicht-Hellenen als Barbaren, Fremde, Minderwertige und auch als potentielle Feinde. Die radikale Antwort der Philosophen war die Ablehnung aller lokalen, partikulären Gesetze und auch aller lokalen religiösen Bräuche und Glauben, als nur auf Konvention beruhend, und die Annahme der Einheit der Menschheit und einer universalen menschlichen

Natur. Alexander der Grosse hatte den Traum eines friedlichen universalen Imperiums mit einer in der hellenistischen Hochkultur vereinigten Gesellschaft; sein Traum scheiterte schon mit seinem Tode. Eine der drei Dynastien, die ihn beerbten, die syrischen Seleukiden, versuchten ihren einheitlichen orientalisches-hellenistischen Kaiserkult den Völkern ihres Imperiums aufzuzwingen, und die Lokalreligionen und autonomen Gesetze gewaltsam abzuschaffen. Einer der Resultate dieser Politik war der Makabäeraufstand, der den geistigen Führern des post-Babylonischen Judea unter der von ihnen ungeliebten jüdischen Dynastie der Hasmonäer eine Atempause von 200 Jahren gab, in der sie an der Kodifizierung der Bibel und der Entwicklung der "Mündlichen Lehre" arbeiteten.

Das Christentum machte den Anspruch auf die universale Gültigkeit aller seiner Lehren, nicht nur der Glaubenslehren, sondern auch solcher über die Natur, inklusive der menschlichen Natur, und der Regelung der Gesellschaftsordnung, mit dem Ziel womöglich alle Nicht-Christen eventuell zu bekehren; Abweichungen von den Lehren der Kirche und Rückfälligkeit - besonders bei den Zwangsbekehrten - wurden als Ketzerei verfolgt.

Doch schon die frühe Abspaltung der östlichen Kirche, der Siegeszug des Islam, die Machtkämpfe des Papsts mit christlichen Kaisern und Prinzen und schliesslich die Reformation und die Gründung der Nationalkirchen, erschütterten diesen Anspruch auf Universalität.

Die "philosophes" der Aufklärungsbewegung des 18. Jahrhunderts, die im Namen der universalen Vernunft sprachen, hielten die partikulären Gesetze, Gebräuche, und Institutionen - wie z.B. erbliche Monarchie, Aristokratie, Kirche - nicht nur für Konventionen, sondern für eine absichtliche Verdummung der Massen, zwecks ihrer Ausnutzung, und all ihre Dogmen für Lug und Trug; die Priester hielten sie für die schlimmsten Volksverdummer. Sie erstrebten die Abschaffung aller Standes- und klerikalen Privilegien, und erhofften das Ende aller sogenannten Offenbarungs-Religionen. Die meisten waren jedoch keine Atheisten sondern hoch moralische Deisten. Manche - wie z.B. Rousseau, wollten auch alle lokale Institutionen als zu partikulär verbieten; an ihre Stelle treten für Rousseau die Regierung durch den "Allgemeinen Willen" und eine "Zivilreligion"; für seinen Schüler Robespierre wurden dies dann der Revolutionsausschuss und der Kult der Göttin der Vernunft.

Als Reaktion auf die Aufklärungsbewegung und die recht traurigen Resultate der französischen Revolution, kam die Bewegung der Romantik, die Verherrlichung der Vergangenheit, der Geschichte, der Tradition, des Sentiments, die Feier des Partikulären, des Volkstümlichen und des Nationalismus; die Romantik erklärte die Forderung nach universalen Menschenrechten, die Parolen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für leere und gefährliche Abstraktionen. Diese "Kosmopoliten" sind "heimatlose Gesellen".

Die Emanzipation der Juden, also ihre unbedingte bürgerliche Gleichberechtigung, die unter dem Einfluss der Aufklärung begonnen hatte, wurde wieder eingeschränkt oder verschoben. Gewöhnlich musste, wer als voller Volksbürger anerkannt werden wollte, sich aller besonderen Eigenschaften, Lebens- und Denkweisen, die von denen der nationalen Mehrheitsbevölkerung abwichen, entledigen - d.h., also eigentlich seiner Zugehörigkeit zum jüdischen Volke - oder wie man heute sagen würde - zur jüdischen ethnischen Gruppe; es blieb ihm nur die sogenannte "mosaische Religion". Und in vielen Fällen, z.B. für diejenigen, die als Rechtsanwalt, Universitätslehrer oder Staatsbeamter tätig sein wollten, war die "Gleichberechtigung" auch noch im 19. Jahrhundert nur durch die Taufe, also das formelle Verlassen auch der jüdischen Religion zu erkaufen. Die Ideen der Aufklärung erreichten die Massen der osteuropäischen jüdischen Bevölkerung erst im Laufe des 19. Jahrhunderts, mindestens ein halbes Jahrhundert später als sie die Gebildeten West- und Zentral-Europas erreicht hatten, zur Zeit als dort schon die Ideen der Romantik vorherrschten. Der Einfluss der Aufklärung war dreifältig: Assimilation einerseits, die Formation der Orthodoxen Bewegung, die bewusst die strikte Abgrenzung der Juden von der Aussenwelt anstrebte, um die Assimilation abzuwehren, andererseits; ein drittes Resultat der Aufklärung war die Entwicklung und Erforschung

der jüdischen Kultur in den Formen und mit den Methoden des aufgeklärten Westens. Innerhalb weniger Jahrzehnte entstanden in Osteuropa moderne sekuläre Literaturen, sowohl in jiddischer, als auch in hebräischer Sprache, und ostjüdische Gelehrte beschäftigten sich mit der wissenschaftlichen Erforschung der traditionellen jüdischen Literatur. Zu dieser letzten Gruppe gehörte Martin Bubers Grossvater, der Midrasch-Forscher Salomon Buber, der in Lemberg lebte, und in dessen Haus Martin Buber seine Kindheit in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts verbrachte. Doch die Ideen der Romantik erreichten die Juden Osteuropas nur kurze Zeit nach denen der Aufklärung, und beide Strömungen vermischten sich in den Werken mehrerer dieser Schriftsteller; so begannen manche mit der aufklärerischen Kritik an engstirnigen Rabbinern und korrupten Gemeindevorstehern, an Aberglauben und Hilflosigkeit des einfachen Volkes, doch sentimentalisierten und verherrlichten sie später das jüdische Volkstum. In der sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelnden jüdischen Nationalbewegung herrschten - wohl mit Ausnahme von Pinskers "Autoemanzipation" - die partikularistischen Ideen der Romantik vor. Wie stand es nun mit dem Problem von Universalismus versus Partikularismus für den jungen Buber? Er war sprachlich sehr gut ausgerüstet, sich sowohl mit seinem jüdischen Erbe, als auch mit der Vielfalt der europäischen Kulturen zu beschäftigen. Im Hause seiner Grosseltern wurde jiddisch und deutsch gesprochen, der Grossvater

sprach auch hebräisch und engagierte einen französischen "Gouverneur" mit der Absicht, dass sein Enkel die französische Sprache so gut beherrsche, dass er ihm bei der Übersetzung der altfranzösischen Wörter in den Raschi-Kommentaren (11. Jahrhundert) helfen könnte! Später besuchte er das Gymnasium, wo auf polnisch unterrichtet wurde, und wo er ausser polnisch, lateinisch, griechisch und englisch lernte.

Nach dem Abitur studierte er an den Universitäten von Wien, Leipzig, Zürich und Berlin; eines seiner vielen Fächer war die Germanistik. Seit er als junger Mann mit Frau und Kindern ein Jahr in Florenz verbrachte, wurde italienisch die private Familiensprache.

In der Periode, in der er sich intensiv mit mystischen Texten beschäftigte, lernte er etwas sanskrit, etwas chinesisches und etwas finnisch. Er war zu Hause wie wenige Andere, nicht nur im europäischen Geistesleben inklusive der jungen europäischen Sozialwissenschaft, sondern sehr früh auch im Orientalischen. Mit 60 stellte er sich dann auf das moderne Hebräisch als Vorlesungs- und als tägliche Umgangssprache um; mit beinahe 70 hielt er seine ersten öffentlichen Vorträge auf englisch.

Für das traditionelle, naive Judentum ist das partikuläre jüdische nicht Konvention" und es besteht daher kein Problem vom Widerspruch zwischen dem Universalen und dem Partikulären; denn die traditionelle jüdische Auffassung ist, dass die ganze Lehre, das ganze Gesetz, direkt

von Gott stammen; Gott ist der Schöpfer des Universums - also der "Natur" - und auch der Gott aller Völker und ihrer Geschichte; doch hat er das Volk Israel erwählt, "Ihm ein heiliges Volk zu sein", sein ganzes Gebot zu halten, während die Nicht-Juden nur verpflichtet sind, die sieben Gebote der Söhne Noahs zu befolgen.

Schon mit 14 Jahren hörte der junge Buber auf, das Gesetz der Halacha zu befolgen; also war er kein traditioneller Jude mehr. Doch war sein Selbstverständnis das eines gläubigen Menschen, eines gläubigen Juden. Trotz seiner Offenheit Jesus' Lehre gegenüber, hatte er nie die Neigung, zur Religion der Mehrheit, dem Christentum, überzutreten, wie das viele seiner jüdischen Zeitgenossen taten, oder mindestens erwägten.

Für ganz kurze Zeit war er von Nietzsche's Ablehnung der judo-christlichen Ethik fasziniert; doch schon als 19-jähriger Student in Leipzig schloss er sich der jungen zionistischen Bewegung an, nahm als 21-jähriger am 3. Zionisten-Kongress teil und war als 23-jähriger der Herausgeber der "Welt", der Zeitschrift der zionistischen Organisation. Schon sehr früh lehnte er die Parole "ein Volk wie alle Völker werden", das Streben nur nach Territorium und politischer Macht - also den einfachen Nationalismus - ab, und schloss sich der oppositionellen Gruppe "Demokratische Fraktion" an, die eine jüdische kulturelle Renaissance anstrebte. Als er Achad Ha'am's kritische Rezension von Herzl's "Alt-Neuland" abdruckte, kam der Bruch mit Herzl. Die Probleme einer jüdischen kulturelle und

moralischen Renaissance beschäftigen ihn von diesem Zeitpunkt an intensiv. Wie sollten aber die Richtung, die Werte, dieser Renaissance-Bewegung bestimmt werden? Aus universalen Erkenntnissen und Werten. oder aus der partikulären, jüdischen Tradition heraus? Bubers Einstellung zum Partikulären drückt sich in seiner Einstellung zur Tradition aus. Er antwortete seinen Kritikern: ich bin nicht verpflichtet, die Tradition als Ganzes anzunehmen - sondern darf auswählen, was mir wichtig und richtig erscheint. In seinen Arbeiten an der Übersetzung und Interpretation der chassidischen Literatur z.B., hat er die Elemente der Kabbala, der Magie, der Wunderrabbis, und auch der Gesetzestreue, bei den Chassidim "vernachlässigt", und sich auf die chassidische Lehre von der Heiligung des täglichen Lebens in der Gemeinschaft konzentriert. Für ihn ist dies das Wichtigste im Judentum die verborgene Tradition, die bei den Vätern beginnt und das zentrale Motiv der Bibel ist. "Ein heilig Volk werden" bedeutete in biblischen Zeiten soziale Gerechtigkeit durch Schuldenerhebung, Befreiung der Schuldklaven, und Neuverteilung des Landes zu praktizieren. Buber nannte diese Tradition "Verwirklichung in der Gemeinschaft". In einer Rede von 1919 sprach er von den falschen Wegen; Juden sollten nicht die Revolutionen anderer Völker machen, da sie deren Gemeinschaftstraditionen nicht kannten; während er immer betonte, dass er diejenigen Juden achte, die ein einfaches gesetzestreuendes Leben führen, kritisierte er diejenigen, die im Namen der

Orthodoxie die zionistische Siedlungsbewegung im Lande Israel verhindern wollten; doch auch den chauvinistischen politischen Zionismus bezeichnet er als einen falschen Weg;

Die neue jüdische Gesellschaft soll "sozialistisch" sein. Doch kritisiert er schon früh die Oktoberrevolution und Marx' und Lenins Lehren von der proletarischen Diktatur: die Erneuerung der Gesellschaft ist nur "von unten", durch die Entwicklung von Gemeinschaften, zu erreichen, nicht durch die totalitäre Staatsmacht. Hierin folgte er seinem Freund, dem jüdischen "Kommunist" Gustav Landauer, der 1919 ermordet wurde.

Im Jahre 1923 veröffentlichte er sein berühmtes Buch "Ich und Du". Auch das dialogische Prinzip ist für Buber allgemein-gültig, ja die Essenz des Menschsein; doch sieht er es auch als Essenz des Judentums, jener Tradition, die von Abraham bis zum Chassidismus reicht. Die hebräische Bibel versteht er als den Dialog Gottes mit den Menschen, sieht den Text als gesprochenes Wort. Sein Freund Franz Rosenzweig und er wollten die authentische hebräische Bibel durch ihre "Verdeutschung" nicht nur den deutschsprachigen Juden, sondern allen Deutschsprachigen zugänglich machen.

Zurück zum Problem des Universalen und des Partikulären: "Verwirklichung in der Gemeinschaft" bedeutet für Buber das Leben in der eigenen, partikulären, Gesellschaft und die besondere Verantwortung für sie, und der Versuch, sie aus dem Besten in ihrer eigenen Tradition heraus zur wahren Gemeinschaft zu machen. Doch

die wahre Gemeinschaft ist offen für den Dialog mit Aussenstehenden. Auch in den Beziehungen zwischen den Vertretern von Völkern - und auch von religiösen Gruppen - sollten die Prinzipien des wirklichen Dialogs gelten: beide Seiten müssen die Anderen als "Personen" annehmen, offen sein und wirklich zuhören. So kämpfte er z. B. bis an sein Lebensende für Dialog und Zusammenarbeit mit Israel's arabischen Bürgern und Nachbarn.